

Princeps

Game of Survival

Von Estelven

Prolog

„Amy? Amy!“, rief die Frau über den Flur.

Eine weitere, jedoch deutlich jüngere kam sofort herbeigeeilt.

"Nimm mein Kind. Sorg' gut für sie. Erzähl ihr, was passiert ist! Erzähl es ihr!", bat sie ihre Schwester, während sie ihr ein Baby in den Arm legte.

Sie war in Eile und das spürte man. So auch ihr Kind, welches nicht wie gewöhnlich lächelte oder schlief, sondern schrie, Tränen rollten über seine pausbäckigen Wangen.

Die Frau, die das Kind nun hielt, schaukelte es etwas. „Bist du dir sicher,-?!", fragte sie die Mutter in Eile, der Name ging in einem Krachen unter. Die Dachbalken fingen an, einzubrechen. Instinktiv duckten sich die zwei Frauen.

"Ich muss. Sie werden sie sonst mitnehmen und ihr wehtun! Beschütz' sie für mich! Bitte."

Das letzte Wort flehte sie und auch ihr liefen nun Tränen übers Gesicht. Etwas zischte nebenan.

"Ich liebe dich, mein Engel. Ich werde dich immer lieben. So wie dein Vater", flüsterte sie dem Kind ins Ohr und drückte ihm einen sanften Kuss auf die Lippen, nahm dabei seine kleine Hand in ihre.

Augenblicklich verstummte das Baby und sah seine Mutter aus großen Augen an. Aus dem Nebenraum knisterte es nun bedrohlich, es knackte, Holz brach entzwei. Feuer! „Geh jetzt!", rief sie Amy zu, richtete sich auf und trat weit genug von ihr weg, wendete sich ab.

Sie würde nicht zurückblicken. Sie musste jetzt stark bleiben. Für ihr Kind!

Todesmutig ging sie in den Nebenraum, sah, dass die Flammen bereits ein Loch ins Holz gefräst hatten, es bildete die einzige Fluchtmöglichkeit, denn sie konnte nicht zurück. Mit einer einzigen kleinen Bewegung ihres Handgelenks löschte sie die Flammen rund um das Loch aus, sie würde sich dahin quälen. Allerdings lagen auf dem Weg dorthin schon Dachbalken brennend quer, es wäre ein Wunder, würde sie diese ohne Verletzung überspringen können. Doch sie glaubte an Wunder.

Denn Fantasie ist machtvoller als Wissen.

Sie stellte sich vor, wie Wasser sich über das brennende Holz ergoss, wie automatisch hob sie die Arme, spreizte ihre Finger. Erst wenige, doch dann immer mehr Wasserstrahlen bildeten sich mit etwas Abstand zur Hand, regneten auf die Flammen

nieder, löschten sie. Doch weiteres Feuer bedeckte immer wieder ihren Platz, nur ein schmaler Weg blieb frei. Und diesen Weg nutzte sie.

Sie schlug sich wacker durch die Flammen, der stinkende Rauch fraß sich in ihre Kleidung, der Geruch biss in ihrer Nase, ihren Augen. Der Ruß verschmierte ihr das Gesicht, doch sie ging tapfer weiter. Sie würde rennen, doch in den herumliegenden, brennenden Balken wagte sie es nicht. Sie würde nicht in den sicheren Tod laufen. Sie würde kämpfen bis zum Umfallen.

Endlich! Sie hatte das Loch erreicht, konnte hindurchklettern. Sie bückte sich, hob ein Bein vorsichtig durch, ihr Körper folgte. Dann spürte sie es. Ihre Hose fing vom Saum an zu brennen, züngelte immer weiter hoch, verbrannte ihr Fleisch.

Sie schrie vor Schmerz auf, zog ihr Bein aus dem Loch und begann, auf den brennenden Stoff einzuschlagen.

Da fiel ihr ihre Kraft ein, sie wendete sie an und löschte in Windeseile den Brand. Ihr halbes Hosenbein war abgebrannt, darum auf ihrer Haut bildeten sich schmerzende Brandblase.

„Mrs. Tarroa?“

Eine Stimme kam von schräg über ihr. Eine dunkle, böse Stimme. Ohne den Kopf zu heben bejahte sie die Frage.

„Sie und Ihr Mann sind verhaftet und verbannt“, klärte der Mann sie auf und nahm sie grob am Arm, zog sie mit sich.

Im nächsten Moment waren sie weg. Einfach verschwunden.